

seine Lage und sein Klima, seine Ruhe und Klarheit, und vor allem durch den Geist der Bewohner und Teilnehmer. Der morgendliche Gottesdienst in einem kleinen Raum mit Balkendecke und winzigen Fenstern, die Sammlung der Betenden ist nicht alltäglich und nicht überall zu finden, ebensowenig der missionarische Geist der Schwesternschaft, die, in weltlichen Berufen tätig, eine Gemeinschaft bildeten, der sich alle einfügten. Hier ist man bereit, es wahrzuhaben, daß es eine Gemeinde im Glauben, daß es eine Gemeinde im Leibe Christi, daß es eine Menschenliebe ohne Arg und Falsch, ohne Anspruch und Ehrgeiz gibt. Hier ist man bereit, überzeugt zu sein, daß es einen Geist gibt, der seine Kraft spürbar und wirksam macht, ohne auf Werbung, auf Zwang, auf Belohnung und Aufstieg angewiesen zu sein, weil er tief und einfach, weil er menschlich und übermenschlich zugleich ist. Wieder einmal beginnt man zu zweifeln, ob die großen, kostbaren, mächtigen Kirchenbauten die Pflanzstätte sein können, in denen das Samenkorn des Wortes Gottes Wurzel fassen und Frucht bringen kann. Stille aus Ehrfurcht und Verbundenheit, aus Sammlung ermöglichen und bewirken einen Gottesdienst, der so heißen darf und nicht der Eitelkeit, der Macht, dem Hochmut dient. Hier erlebt man, daß der Mensch zwar auf der Erde lebt und zu ihr gehört, aber keineswegs nur auf der Erde und nur für sie. Gewiß: diese vielen guten Vorbedingungen, wie sie in Fanjeaux gegeben waren, gibt es nirgendwo sonst, und so bleibt die Frage, wie denn ein Gottesdienst sein kann und soll, schwer und unbeantwortet. —

Wozu auch nicht: auch die Schwächen waren da, die der eitlen Beredsamkeit, der nichtigen Wichtigkeit, der überflüssigen Wissenschaft. Aber, wie sehr man sie sonstwo nicht haben mag, hier waren sie liebenswürdig, beinahe stilet, derart, daß man sie sich gegenseitig gönnen konnte, in dem freundlichen Kreis, der sich nur ungern trennte.

Anton Antweiler

35^e SEMAINE DE MISSIOLOGIE

LÖWEN, 23.—27. AUGUST 1965

Die Mission neu zu durchdenken, dieses anspruchsvolle Ziel hatte sich die 35. Missiologische Woche von Löwen gestellt — und durchaus erreicht. Der erste Teil der Woche war grundsätzlichen Erwägungen gewidmet; die letzten beiden Tage standen mehr unter praktischen Gesichtspunkten.

Textkritisch bedacht und im Aufbau klar war die Einführung von Prof. GIBLET (Löwen) in die Aussagereihen der Schrift zum Thema Mission. Geschichte wurde der neueste Stand auch deutschsprachiger Literatur (Jeremias, Blauw, Bosch, Hahn) eingeblendet. Von grundsätzlicher Bedeutung für die gesamte Fragestellung dürfte das Referat von YVES CONGAR: *La Mission dans la théologie de l'Eglise* gewesen sein, das P. Henry OP mit Anteilnahme vortrug und in der anschließenden langen Diskussion mit Charme und Intelligenz den zahlreichen Fragestellern nochmals auseinanderlegte. Kirche ist ihrem Wesen nach, nicht nur in einzelnen Vertretern, missionarisch. Sie ist weniger eine juristische, sondern eine dynamische Größe, geweiht zur Teilnahme an der Sendung und dem Dienst Christi: Wie diese Sendung des Sohnes nur eine ist, so ist auch die Sendung der Kirche eine einzige: die Welt und die eine Mensch-

heit (durch Schöpfung und Erlösung) auf ihr eschatologisches Ziel hinzu-
führen, Sakrament der Einheit zu sein, quer durch alle Völker, Gottes-
volk, das stellvertretend für die gesamte Menschheit Gott den Kult des
Opfers, des Sakraments, des Wortes und des Dienens darbringt und so der
endzeitlichen Völkersammlung entgegenschreitet. Kirche so gesehen ist das
messianische Volk, das die Hoffnung der Welt in sich trägt. Mission ist die
Dynamik dieser einen Kirche, die ihrem Herrn nachfolgt bis zum Tag der
Parusie, ein Tag, der mit der Auferstehung des Herrn schon begonnen hat. Von
dieser Sicht her wird es sinnlos, noch weiter von „den Missionen“ zu sprechen,
so als hätte die Kirche irgendwelche Ableger in *partibus infidelium* gepflanzt
„comme des légumes“ (P. Henry)! Überhaupt litt bislang die Idee der Kirchen-
pflanzung zu stark unter juristischen Gesichtspunkten. Es geht weniger um eine
Etablierung einer hierarchisch wohlgeordneten *societas perfecta* als um die Fülle
des Lebens, das für alle da ist. Das missionarische Engagement der einen Kirche
wird sich jedoch nach der jeweiligen Situation richten. CONGAR zeichnete in
knappen Strichen vor allem vier verschiedene Situationen:

- die Situation einer Praeangelisierung, in der noch keine eigentliche Ver-
kündigung möglich ist, etwa in rein islamischen Gebieten;
- die Situation einer jungen Kirche in der Verkündigung, die auf die brüder-
liche Hilfe anderer angewiesen ist (etwa das Kongogebiet);
- die Situation einer steckengebliebenen Kirche (etwa die Länder Südamerikas),
- die Situation einer sterbenden Kirche (Südfrankreich).

Damit brachte CONGAR eine bedeutsame Unterscheidung in die Diskussion: es
gibt nur eine missionarische, dynamische Existenzform der Kirche, die sich jedoch
in den verschiedenen missionarischen Situationen verschieden verwirklicht. Die
starke Betonung der Kollegialität durch das Konzil hat den Blick und die Ver-
antwortung aller für die ganze Kirche geschärft. CONGARS Referat (das sich in
einem zweiten Teil noch mit Heilmöglichkeiten außerhalb der Kirche beschäftigte)
begründete hervorragend diese neue Sicht und zog die notwendigen Konse-
quenzen, die sich auch im neuen Schema *De activitate missionaria Ecclesiae* (und
nicht mehr *De missionibus Ecclesiae*) spiegeln dürften.

Congar gegenüber ging das Referat von P. MASSON SJ nicht über den nun
schon traditionellen Stand der Fragestellung *Heilmöglichkeiten außerhalb der
Kirche* hinaus. Die Ausführungen von P. DEJAIFVE SJ über Kirchengründung
und Sichtbarkeit der Kirche blieben sogar ein gut Stück hinter Congars mission-
arischer Gesamtsicht zurück. Professor THILS (Löwen) schloß sich in einem
großzügigen Versuch über den Heilswert der nichtchristlichen Religionen inter-
essanterweise weithin der Fragestellung und dem Lösungsversuch Karl Rahners an.

Für eine missionarische Spiritualität setzte sich P. KARL MÜLLER SVD ein, der
sich stark an den Aussagen der Schrift orientierte. Während Israel in Jerusalem
mehr die Stadt auf dem Berge war, die ins Land hinausleuchten und die Völker
einladen sollte, stellt sich der Apostel als der vom erhöhten Herrn Gesandte,
direkt unter den Befehl des Hinausziehens. Bedeutsam, daß sich dieser Auszug
der jungen Kirche nach der Geistsendung verwirklichte. Als Zeugen des Geistes,
als „Begeisterte“ zogen die Jünger aus. Missionarische Spiritualität bedeutet
darum, sich dem Geiste zu stellen und aus seiner Kraft das Wort zu verkünden,
auch wenn wir heute über die Nichtchristen anders denken als noch das 19. Jahr-
hundert, auch wenn wir die Werte der nichtchristlichen Religionen sehen, auch
wenn wir an das „anonyme Christentum“ der Welt glauben. Der Zeuge weiß,
daß Gott durch ihn die Fülle des Lebens schenken will, daß er einen kostbaren
Schatz in zerbrechlichem Gefäße trägt, „er glaubt — darum verkündet er“. Er

weiß sich aber auch als Partner Gottes, als Genosse in einem Bund, bei dem Gott stets der Erste ist, der das Werk in Händen hat. Gott bekehrt die Völker, indem er an seinem Volke handelt. Seine Sache ist es, den Tag der Heiden heraufzuführen. Mission ist Gottes Werk. Christus ist der Gekommene und der noch Kommende. In dieser Spannung zwischen Erfüllung und Vollendung steht die Kirche. Sie und mit ihr der Missionar müssen hinter der Wahrheit zurücktreten können, wo immer diese Wahrheit gefunden wird, müssen auf Gottes Wirken in dieser unserer Zeit hordchen können. „Mein Vater wirkt bis jetzt — und auch ich wirke“, dieses Wort des Herrn wird vor falscher Hast und Überschätzung des eigenen Tuns bewahren. Es geht nicht an, in der Haltung der Überlegenheit das Evangelium dessen zu verkünden, der bei Tisch bediente. Nach diesen, eher grundsätzlichen Erwägungen, zog P. MÜLLER asketische Konsequenzen, bei denen er Schriftworte gelegentlich mehr zur Füllung seiner Konzeption verwandte. Bei solch skripturistischem Reden besteht natürlich die Gefahr, die Sätze aus ihrem Sitz im Leben zu nehmen und asketisch zu überspielen. So haben die Nachfolgeworte oder die Seligpreisungen stark eschatologischen Akzent und wären wohl von dort her besser zu deuten. Gewiß sind Zeiten der Stille und meditativen Besinnung notwendig, doch scheint die Schrift viel weniger zwischen Gottes- und Nächstenliebe zu unterscheiden, als der Referent das tat. Die Gedanken zum Thema Intersubjektivität, wie die neuere Theologie sie anbietet, und wie sie auch in Löwen wiederholt anklangen, hätten die grundsätzlichen Ausführungen ausgezeichnet weiterführen können. Man vermisse sie etwas. Auch legte der Referent zu stark den Akzent darauf, daß der Ordensstand die eschatologische Zeichenhaftigkeit der Kirche repräsentiere. Die Gesamtkirche — auch die Laien, auch die Ehe — ist eschatologisches Zeichen, der Unterschied liegt nicht so sehr in einem graduellen Mehr oder Weniger, sondern in der ganzen Variationsbreite dessen, was endzeitlich ausgerichtete Existenz umfaßt. Die Gedanken von P. Wulf hätten hier weiter führen können als die Karl Rahners.

Besondere Erwähnung verdient noch das Referat von Prof. DE LA POTTERIE SJ (Rom) über Glaube und Taufe nach den Aussagen des Neuen Testaments. Der Referent verstand es, das schwierige Thema in einem außerordentlich klaren, vorsichtig formulierten und relativ knappen Vortrag zu behandeln. Der Glaube ist die notwendige Voraussetzung der Taufe. Wer nicht glaubt, wird verloren gehen. Glaube hat den Vorrang vor der Taufe, ohne dadurch die Zeichenhaftigkeit des Sakraments überflüssig zu machen. Im Gegenteil, Glaube und Taufe hängen organisch zusammen, ein Zusammenhang, der durchaus auch in der praktischen Missionsarbeit zum Ausdruck kommen sollte. Die Taufe verbindet mit dem Tode Christi, ist Zeichen des Durchganges; der Glaube meint eher die Fülle des Lebens, das aus dem Tode kommt. Glaube mündet dann in Hoffnung auf das neue Leben, das ein Geschenk der Endzeit sein wird, und steht damit unter dem Horizont radikaler Zukünftigkeit. So bleibt der Glaube unerläßliche Voraussetzung. Die Taufe hat nicht den gleichen notwendigen Charakter, obwohl sie zum Fundament christlichen Lebens gehört. Wenn wir heute großzügiger über den Wert der nichtchristlichen Religionen denken, sollten wir die Wahrheit nicht vergessen, daß die Gnade das sakramentale Zeichen sucht, auch wenn sie nicht daran gebunden ist.

Der Rest der Woche war mehr praktischen Gesichtspunkten gewidmet: Wie steht die Mission in der modernen Welt, wie sieht sie der nichtchristliche Inder, der Japaner, der Muslim? Ein gemeinsamer Ton durchzog alle Antworten auf diese Fragen: Mission ist den Nichtchristen weithin unverständlich, ist Zeichen der Fremdheit, wenn nicht kolonialer Rückstand. Der Blick auf die Kirche fällt

selbstverständlich aus dem gleichen Blickwinkel. Daß die ‚Lateinische Kirche‘ ernsthaft den Dialog sucht und nicht nur die neue Taktik, scheint nicht recht glaubhaft. Die Vergangenheit hat ihre eigene Mächtigkeit . . .

Die Löwener Woche 1965 war eine grundsätzliche Besinnung von hohem Rang, eine Tatsache, die Kardinal Suenens bei seinem Besuch unterstrich. Die gut 500 Teilnehmer bewiesen, wie ernst auch in Kreisen ‚praktischer Missionare‘ der Wunsch nach einer solchen Besinnung ist.

Josef Müller

CHRONIK

1965

2. 1. AYUB KHAN ist erneut zum Präsidenten von Pakistan gewählt.
2. 1. Nach Radio Peking wurde der PANCHEN LAMA „abgesetzt“, nachdem er seine „Verbrechen gegen Volk, Vaterland und Sozialismus bekannt“ hatte.
11. 1. Die Apostolische Präfektur *Bhagalpur* in Indien wird zum Bistum erhoben.
21. 1. Die Regierung von Djakarta teilt offiziell den Austritt Indonesiens aus den Vereinten Nationen mit.
1. 2. Die Genossenschaft der „Missionsschwestern der Liebe“, eine Gründung der Mutter Teresa in *Kalkutta* für die Slums der indischen Großstädte, erhält das römische „*decretum laudis*“.
15. 2. In Indien wird das Bistum *Patna* aus der Kirchenprovinz *Kalkutta* herausgenommen und der Kirchenprovinz *Ranchi* eingefügt.
17. 2. Soweit bekannt, sind unter den *Todesopfern* der blutigen Unruhen in Kongo 119 Missionare: 1 Bischof, 80 Priester, 17 Brüder und 21 Schwestern.
18. 2. *Gambia* in Westafrika wird unabhängig.
- (18. 2.) Rangerhöhung der diplomatischen Beziehungen zwischen Indien und dem Vatikan zur Botschaft und Nuntiatur.
22. 2. Von den 27 neu ernannten Kardinälen gehören 4 der Missionskirche an: TH. COORAY, Erzbischof von Colombo in Ceylon, O. McCANN, Erzbischof von Kapstadt in Südafrika, L.-St. DUVAL, Erzbischof von Alger in Algerien, P. ZOUNGRANA, Erzbischof von Wagadugu in Obervolta (Westafrika).
Apostolisches Schreiben PAULS VI. zum 75jährigen Bestehen des *Päpstlichen Werks vom hl. Petrus* zur Heranbildung eines einheimischen Klerus.
26. 2. PAUL VI. ruft zum Frieden in Afrika auf und spendet 12 Kongolesen die Sakramente der Taufe, Firmung und Eucharistie.
- (3. 3.) Errichtung der Apostolischen Delegatur *Nordafrika* mit dem Amtsbereich Algerien, Libyen, Marokko und Tunesien. Msgr. J. GORDON wird erster Delegat.
11. 3. Aufleben der blutigen Unruhen im Süden des Sudan.